



Ko-konstruktive ästhetische Bildung in der frühen Kindheit

Ein Matisse-inspiriertes Projekt zur Förderung von Resonanz, Selbstwirksamkeit und kultureller Teilhabe - Vom geplanten Familienprojekt zum offenen Bildungsprozess mit Kindern der Gruppe Orange

Institution | Ort der Durchführung: PLAYground education, Zürich
 Zeitraum Projektdurchführung: Mai/Juni 2026, durchgeführt vom 1. bis 3. Juni 2026

Lilaw Mohamad
 Abgabedatum: 15. Juni 2026

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. ANLIEGEN UND ZIELE DES PROJEKTS	1
2.1 WAS WAREN DIE ANLIEGEN UND ZIELE DES PROJEKTS?	1
2.2 WELCHE BAUSTEINE ZUM BILDUNGSPARADIGMENWECHSEL VON LAPURLA WAREN IM PROJEKT LEITEND UND WARUM?	2
3. RAHMENBEDINGUNGEN	4
3.1 ZEITRAUM, ORT/E DER DURCHFÜHRUNG UND INFRASTRUKTUR	4
3.2 BETEILIGTE	5
3.3 BUDGET UND KOSTEN	5
4. EVALUATION.....	5
4.1 WIE WURDE DAS PROJEKT EVALUIERT (METHODEN & TOOLS)?	5
4.2 FEEDBACKS DER BETEILIGTEN	7
5. HIGHLIGHTS UND STOLPERSTEINE	7
5.1 WAS WAREN DIE BESONDEREN HERAUSFORDERUNGEN?	7
5.2 WAS IST GELUNGEN UND WARUM?	8
5.3 WELCHE SCHWIERIGKEITEN GAB ES UND WARUM? WIE WURDEN DIESE GELÖST?	9
6. WICHTIGSTE ERFAHRUNGEN UND ERKENNTNISSE	10
6.1 WAS WAREN GELINGENS- BZW. HEMMFAKTOREN FÜR KO-KONSTRUKTIVE PROZESSE?	10
6.2 INWIEFERN HAST DU VON LAPURLA PROFITIEREN KÖNNEN?	11
6.3 WAS WÜRDEST DU AUFGRUND DEINER ERFAHRUNGEN UND ERKENNTNISSE HEUTE ANDERS MACHEN?	12
7. AUSBLICK	13
7.1 WIE GEHT ES WEITER?	13
8. LITERATURVERZEICHNIS	13

1. Einleitung

Das Projekt «Ko-konstruktive ästhetische Bildung in der frühen Kindheit – Ein Matisse-inspiriertes Projekt» entstand im Rahmen des CAS Kulturelle Bildung 2025/26. Durchgeführt wurde es bei PLAYground education in Zürich, in der altersgemischten Gruppe Orange. Die Gruppe umfasst im Alltag Kinder im Alter von ungefähr sechs Monaten bis fünf Jahren; am Projekt selbst beteiligten sich je nach Morgen zwei bis sechs Kinder im Alter von ca. 2.5 bis 5 Jahren.

Ausgangspunkt des Projekts war meine persönliche und fachliche Auseinandersetzung mit ästhetischer Bildung, kultureller Teilhabe und Ko-Konstruktion. In meiner täglichen Arbeit erlebe ich, dass Kinder bereits sehr früh eigene Spuren hinterlassen: mit Stiften, Pinseln, Farben, Kleber, Schere, Bewegung, Blicken und Entscheidungen. Diese Spuren sind nicht nur «Bilden», sondern Ausdruck von Wahrnehmung, Entwicklung, Beziehung und Weltaneignung. Besonders berührt mich, dass Kinder in einem bestimmten Moment sehr genau wissen, was sie tun, auch wenn Erwachsene die Bedeutung ihres Tuns nicht immer sofort verstehen.

Die Inspiration durch Henri Matisse und seine Arbeit mit Schere, Farbe und Form führte mich zu der Idee, bestehende Zeichnungen und Malereien der Kinder nicht einfach aufzubewahren oder wegzulegen, sondern sie als wertvolles Material wieder aufzunehmen und in neue Zusammenhänge zu bringen. Daraus entstand die Grundidee: Aus Altem darf Neues entstehen. Bereits gestaltete Spuren können weiterleben, verändert, kombiniert, übermalt, ausgeschnitten und in einen gemeinsamen Prozess eingebracht werden.

Ursprünglich war das Projekt als Familienprojekt geplant. Kinder, Eltern und pädagogische Fachpersonen sollten gemeinsam an einem Matisse-inspirierten Gestaltungsprozess teilnehmen, begleitet von Musik. Nach mehreren organisatorischen Anpassungen und einer Verschiebung auf neue Daten im Mai wurde das Angebot von den Familien jedoch nicht wahrgenommen. Die Gründe dafür blieben unklar. Statt das Projekt abubrechen, entschied ich mich, die Grundidee an die reale Situation in der Kita anzupassen und mit den Kindern der Gruppe Orange während drei offenen Morgen-Settings umzusetzen. Gerade diese Wendung wurde zu einem zentralen Lernmoment. Das Projekt entwickelte sich von einer geplanten Veranstaltung mit Familien zu einem offenen, kindorientierten Bildungsprozess. Für mich zeigte sich darin sehr deutlich, dass ko-konstruktive Prozesse nicht vollständig planbar sind. Sie entstehen dort, wo Fachpersonen bereit sind, auf reale Bedingungen zu reagieren, Kontrolle abzugeben und den Ideen der Kinder zu folgen.

2. Anliegen und Ziele des Projekts

2.1 Was waren die Anliegen und Ziele des Projekts?

Das zentrale Anliegen des Projekts war es, ästhetische Bildung und kulturelle Teilhabe in einem offenen, kindgerechten und ko-konstruktiven Setting erfahrbar zu machen. Die Kinder sollten nicht eine vorgegebene Bastelarbeit herstellen, sondern mit Materialien,

Farben, Formen, eigenen Spuren und vorhandenen Werken experimentieren können. Ziel war nicht ein bestimmtes Endprodukt, sondern ein Erfahrungsraum, in dem Wahrnehmung, Entscheidung, Selbstwirksamkeit und gemeinsames Gestalten möglich wurden.

Ästhetische Bildung ermöglicht Kindern, ihre Umwelt mit allen Sinnen zu erfahren und eigene Ausdrucksformen zu entwickeln (Kraus & Ferretti, 2017). Das Projekt orientierte sich an diesem Verständnis und stellte die individuellen Erfahrungen und Gestaltungsmöglichkeiten der Kinder ins Zentrum.

Die Idee des Matisse-inspirierten Arbeitens zeigte sich vor allem im Schneiden, Kombinieren, Verändern und Neu-Anordnen bestehender Zeichnungen und Malereien. Matisse wurde dabei nicht als Künstler vorgestellt, den die Kinder «nachahmen» sollten. Vielmehr diene sein künstlerischer Zugang als Inspiration für mich als Fachperson: mit Farbe und Form frei umzugehen, aus vorhandenen Elementen Neues entstehen zu lassen und das Spielerische, Intuitive und Prozessorientierte in den Vordergrund zu stellen. Als zusätzliche Inspirationsquelle stand ein Buch mit Werken von Henri Matisse zur Verfügung. Es diene nicht als Vorlage, sondern als Einladung, Farben, Formen und Gestaltungsmöglichkeiten auf eigene Weise zu entdecken.

Für die Kinder standen folgende Ziele im Vordergrund: Sie sollten eigene Entscheidungen treffen können; sie sollten erleben, dass ihre vorhandenen Zeichnungen und Malereien wertvoll sind; sie sollten Materialien mit allen Sinnen erkunden können; sie sollten sich allein, zu zweit oder in kleinen Gruppen in einen Gestaltungsprozess vertiefen können; und sie sollten erfahren, dass ein Werk nicht «fertig» oder «perfekt» sein muss, sondern sich verändern darf.

Für mich als Fachperson lag ein weiteres Ziel darin, meine eigene Rolle zu reflektieren. Ich wollte nicht anleiten im Sinne von «so macht man es richtig», sondern begleiten, beobachten, Impulse geben und selbst Teil des Prozesses sein. Gleichzeitig wollte ich erfahren, wie viel Offenheit ein solches Setting im Kita-Alltag braucht und wo die Balance zwischen vorbereiteter Umgebung und kindlicher Selbstbestimmung liegt.

2.2 Welche Bausteine zum Bildungsparadigmenwechsel von Lapurla waren im Projekt leitend und warum?

Leitend waren insbesondere die Bausteine «mit Kindern statt für Kinder», «Prozess statt Produkt», «Freiräume statt Vorgaben», «Ko-Konstruktion», «ästhetische Erfahrung» und «kulturelle Teilhabe von Anfang an». Diese Begriffe wurden nicht als theoretische Überschriften verstanden, sondern als konkrete Haltung in der Umsetzung.

Mit Kindern statt für Kinder bedeutete im Projekt, dass die Kinder den Verlauf wesentlich mitbestimmten. Ich bereitete das Material und den Raum vor, gab jedoch keine feste Schrittfolge vor. Die Kinder entschieden, ob sie teilnehmen wollten, wann sie an den Tisch kamen, wie lange sie blieben und welche Materialien sie verwendeten. Einige Kinder

arbeiteten zunächst mit Markierstiften, andere beobachteten den verlaufenden Leim, wieder andere schnitten sofort Papier und Zeichnungen aus. Diese unterschiedlichen Zugänge wurden nicht korrigiert, sondern als Teil des Prozesses verstanden.

Prozess statt Produkt zeigte sich besonders darin, dass alle Ergebnisse akzeptiert wurden. Manche Leinwände entsprachen der ursprünglichen Idee des Schneidens und Neukombinierens stärker, andere waren vor allem durch Malen, Kleben oder Materialerkundung geprägt. Gerade darin wurde sichtbar, dass ästhetische Bildung nicht erst im fertigen Werk entsteht, sondern während des Tuns: im Tasten, Entscheiden, Schneiden, Überkleben, Beobachten, Vergleichen, Wiederholen und Verändern.

Freiräume statt Vorgaben war ein weiterer zentraler Baustein. Das Setting war bewusst offen angelegt. Nach dem Morgenkreis konnten die Kinder entscheiden, wo sie sich aufhalten wollten. Der vorbereitete Tisch war ein Angebot, keine Pflicht. Diese Offenheit ermöglichte Flow-Momente. Kinder kamen, arbeiteten konzentriert, gingen wieder anderen Tätigkeiten nach und kehrten später zurück. So entstand eine Beteiligung, die dem eigenen Rhythmus der Kinder entsprach.

Ko-Konstruktion wurde sichtbar, wenn Kinder gemeinsam an einer Leinwand arbeiteten, wenn sie meine eigenen Zeichnungen in ihre Werke integrierten oder wenn ich selbst gestalterisch mit ihnen in Beziehung trat. Dabei ging es nicht darum, dass ich als Erwachsene ein Ziel vorgab und die Kinder ausführten. Vielmehr entstand ein gemeinsames Drittes: ein Werk, das aus den Beiträgen verschiedener Personen, Materialien und Entscheidungen hervorging.

Kulturelle Teilhabe zeigte sich darin, dass die Kinder nicht nur Kunst betrachteten, sondern selbst kulturell handelten. Sie setzten sich mit Formen, Farben, Spuren und vorhandenen Bildern auseinander und veränderten diese weiter. Dadurch wurden sie als aktive Gestalter:innen sichtbar. Die entstandenen Leinwände sind Ausdruck dieser Teilhabe, weil sie zeigen, dass Kinder bereits in der frühen Kindheit kulturelle Prozesse mitgestalten können.

Ein weiterer zentraler Lapurla-Baustein war die Resonanz. Resonanz zeigte sich in den Momenten, in denen Kinder auf Materialien, Farben, Formen oder die Spuren anderer Kinder reagierten und daraus neue Ideen entwickelten. Die vorbereitete Umgebung wirkte dabei nicht als Anleitung, sondern als Einladung zum Dialog zwischen Kind, Material und sozialem Umfeld. Die ästhetischen Erfahrungen entstanden aus diesem Wechselspiel und machten sichtbar, wie Bildungsprozesse durch Beziehung, Beteiligung und gegenseitige Beeinflussung getragen werden. Besonders deutlich wurde Resonanz dort, wo Kinder die Arbeiten anderer Kinder beobachteten, darauf reagierten und eigene Ideen weiterentwickelten. Die entstandenen Werke waren dadurch nicht nur individuelle Ausdrucksformen, sondern zugleich Ergebnisse gemeinsamer Bildungs- und Gestaltungsprozesse.

Die beschriebenen Bausteine entsprechen dem Verständnis kultureller Bildung nach Kraus und Ferretti (2017), wonach Kinder von Beginn an Anspruch auf kulturelle Teilhabe und ästhetische Erfahrungen haben. Gleichzeitig orientierte sich das Projekt am Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz (Wustmann Seiler & Simoni, 2016), der Kinder als aktive Mitgestalter ihrer Bildungsprozesse versteht.

3. Rahmenbedingungen

3.1 Zeitraum, Ort/e der Durchführung und Infrastruktur

Das Projekt war ursprünglich für mehrere Termine im Mai geplant. Nach der ersten Verschiebung wurden neue Daten auf den 16., 23. und 30. Mai gesetzt. Da die geplante Teilnahme der Eltern an diesen Terminen nicht zustande kam, wurde das Projekt kurzfristig angepasst und vom 1. bis 3. Juni 2026 in der Gruppe Orange bei PLAYground education in Zürich durchgeführt. Die Umsetzung erfolgte an drei Morgen-Settings von jeweils ungefähr 1.5 Stunden.

Die Durchführung fand im Kita-Alltag statt. Der Tisch wurde jeweils nach dem Morgenkreis mit Materialien vorbereitet. Es gab kleine Leinwände für Einzel- oder Partnerarbeiten sowie eine grosse Gemeinschaftsleinwand. Diese grosse Leinwand war zeitweise auch in der Garderobe platziert, damit Kinder und Eltern in Bring- und Abholsituationen darauf aufmerksam werden konnten. In der tatsächlichen Durchführung entwickelte sich die Arbeit jedoch vor allem innerhalb der Gruppe mit den Kindern. Die Infrastruktur bestand aus Tischen, Leinwänden, vorhandenen Kinderzeichnungen und Malereien, farbigem Papier, Karton, Stoff, Scheren, Kleber, Leim, Wasserfarben, Pinseln, Markierstiften und gemusterten Klebebändern. Besonders wichtig war, dass das Material sichtbar und erreichbar war. Die vorbereitete Umgebung sollte neugierig machen, aber keine enge Anleitung enthalten.



Vorbereitetes offenes Materialsetting mit grosser Leinwand, kleinen Leinwänden, Werkzeugen und vorhandenen Kinderwerken.

3.2 Beteiligte

Beteiligt waren Kinder der Gruppe Orange im Alter von ca. 2.5 bis 5 Jahren. Pro Setting arbeiteten ungefähr zwei bis sechs Kinder direkt mit mir am vorbereiteten Tisch oder an der grossen Leinwand. Die Beteiligung war bewusst offen: Die Kinder konnten kommen, verweilen, beobachten, mitgestalten, wieder gehen und später zurückkehren. Dadurch waren nicht immer dieselben Kinder beteiligt und nicht alle Kinder arbeiteten gleich lange am Projekt mit.

Ich war während der Umsetzung die hauptverantwortliche Fachperson und begleitete die Kinder direkt im Prozess. Weitere Teammitglieder waren währenddessen mit dem übrigen Gruppengeschehen beschäftigt. Ein vertiefter gemeinsamer Teamprozess konnte dadurch nur eingeschränkt stattfinden. Dennoch wurden die Werke von Teammitgliedern wahrgenommen, es entstanden informelle Nachfragen und kurze Gespräche über die Grundidee des Projekts.

Die Eltern waren ursprünglich als aktive Beteiligte vorgesehen. Sie wurden über die neuen Projektdaten informiert, nahmen das Angebot jedoch nicht wahr. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Diese Situation stellte mich vor die Herausforderung, das Projekt neu zu denken und eine alternative Form der Umsetzung zu entwickeln. Rückblickend wurde gerade diese Anpassung zu einem wichtigen Lernprozess und eröffnete neue Perspektiven auf ko-konstruktive Bildungsprozesse mit Kindern.

3.3 Budget und Kosten

Ein grosser Teil des Materials war bereits in der Kita vorhanden. Zusätzlich wurden insbesondere Leinwände, Leim und Klebebänder angeschafft. Die Gesamtkosten beliefen sich auf ungefähr CHF 200.–. Die Kosten wurden für Material aufgewendet und dienten dazu, den Kindern ein qualitativ ansprechendes, vielfältiges und wertschätzendes Setting anzubieten.

Position	Beschreibung	ca. Kosten
Leinwände	grosse Gemeinschaftsleinwand und kleinere Leinwände	CHF 100.–
Kleber/Leim/Klebebänder	flüssiger Leim, Kleber, gemusterte Klebebänder	CHF 60.–
Ergänzungsmaterial	Papier, Karton, kleinere Verbrauchsmaterialien	CHF 40.–

4. Evaluation

4.1 Wie wurde das Projekt evaluiert (Methoden & Tools)?

Die Evaluation erfolgte praxisnah und prozessbegleitend. Da das Projekt kurzfristig umgeplant wurde und im laufenden Kita-Alltag stattfand, konnten nicht alle ursprünglich geplanten Evaluationsformen vollständig umgesetzt werden. Insbesondere die geplante

Elternbeteiligung und eine systematische schriftliche Befragung entfielen. Stattdessen stützte sich die Evaluation auf teilnehmende Beobachtung, fotografische Dokumentation ausgewählter Momente, Reflexion nach den Settings sowie die Analyse der entstandenen Werke.

Die teilnehmende Beobachtung war die wichtigste Evaluationsform. Ich beobachtete, wie die Kinder auf das Material reagierten, wie sie sich dem Angebot näherten, wie lange sie verweilten, welche Entscheidungen sie trafen und welche Formen von Zusammenarbeit entstanden. Dabei richtete ich meinen Blick besonders auf Selbstwirksamkeit, Flow, Materialerkundung, Ko-Konstruktion und Momente von Resonanz. Zusätzlich orientierte ich mich an den Qualitätsmerkmalen ästhetisch-kultureller Bildung nach Lapurla. Dabei beobachtete ich insbesondere, inwiefern die Kinder eigene Entscheidungen treffen konnten, wie kulturelle Teilhabe sichtbar wurde und welche Formen von Mitgestaltung, Austausch und gemeinsamer Sinnkonstruktion entstanden.

Die Beobachtungen wurden jeweils nach den einzelnen Settings reflektiert und dienten als Grundlage für die Auswertung des Projekts. Dadurch konnten nicht nur die entstandenen Werke, sondern vor allem die Bildungsprozesse der Kinder in den Blick genommen werden. Die fotografische Dokumentation war aufgrund fehlender erweiterter Bildrechte begrenzt. Ich konnte nur ausgewählte Situationen und vor allem Werke, Hände, Materialien und Prozessspuren dokumentieren. Diese Einschränkung erwies sich rückblickend auch als fachlich interessant: Der Fokus lag weniger auf abgebildeten Gesichtern und mehr auf den Spuren des Tuns. Die Fotos zeigen deshalb nicht «wen» gestaltet hat, sondern «wie» gestaltet wurde. Ergänzend reflektierte ich die einzelnen Projekteinheiten jeweils im Anschluss an die Durchführung. Im Mittelpunkt standen Fragen wie: Welche Kinder fanden Zugang zum Material? Wann entstand Konzentration und Vertiefung? Wo musste ich meine ursprünglichen Vorstellungen loslassen? Welche Ideen der Kinder beeinflussten den weiteren Verlauf des Projekts? Und in welchen Situationen wurde Ko-Konstruktion sichtbar? Diese fortlaufenden Reflexionen bildeten eine wichtige Grundlage für die Auswertung und die Erkenntnisse dieses Berichts.



Prozessmoment: Das Kind erkundet Leim, Spuren und Collageelemente auf der grossen Leinwand.

4.2 Feedbacks der Beteiligten

Die Feedbacks der Kinder zeigten sich vor allem im Tun. Einige Kinder kamen wiederholt an den Tisch zurück, andere verweilten lange und hoch konzentriert bei einzelnen Handlungen. Ein Kind verfolgte mit grossen Augen die eigenen Stiftlinien auf der Leinwand. Andere Kinder untersuchten, wie flüssiger Leim über die Leinwand lief und sich verteilte. Wieder andere begannen sofort zu schneiden, zu kleben und vorhandene Zeichnungen neu anzuordnen. Diese Formen der Beteiligung waren für mich deutliche Hinweise darauf, dass das offene Setting Interesse und Eigenaktivität auslöste.

Auch die Art, wie Kinder gemeinsam an einer Leinwand arbeiteten, war ein wichtiger Feedback. Sie akzeptierten, dass Spuren nebeneinander und übereinander entstehen durften. Zwei Kinder konnten an derselben Leinwand arbeiten, ohne dass ein einheitliches Bild entstehen musste. Diese Offenheit zeigt, dass die Kinder den Prozess nicht als Besitzlogik verstanden, sondern als gemeinsamen Erfahrungsraum.

Das Feedback des Teams blieb informell. Teammitglieder sahen die entstandenen Werke, stellten Fragen zur Idee und nahmen wahr, dass die Kinder über längere Zeit konzentriert mit unterschiedlichen Materialien arbeiteten. Ein vertiefter Austausch war im Alltag nicht möglich, da die Kolleg:innen während der Projektzeit für den übrigen Gruppenbetrieb zuständig waren. Für eine nächste Durchführung wäre eine gezieltere Teamreflexion sinnvoll.

Da das ursprünglich geplante Familienangebot nicht zustande kam, lagen keine Rückmeldungen der Eltern zum gemeinsamen Gestaltungsprozess vor. Die Situation machte deutlich, wie stark Projekte von unterschiedlichen Rahmenbedingungen beeinflusst werden können. Gleichzeitig eröffnete die notwendige Umplanung neue Erfahrungen und Erkenntnisse im direkten Arbeiten mit den Kindern.

5. Highlights und Stolpersteine

5.1 Was waren die besonderen Herausforderungen?

Die grösste Herausforderung bestand darin, dass das Projekt nicht wie geplant durchgeführt werden konnte. Ursprünglich war ein Setting mit Kindern, Eltern, Team und musikalischer Begleitung vorgesehen. Die Durchführung musste zunächst verschoben werden. Anschliessend wurden neue Daten im Mai kommuniziert, doch die Familien nahmen das Angebot nicht wahr. Die Gründe dafür blieben unbekannt. Für mich war diese Situation verunsichernd, weil ich die Elternbeteiligung als wichtigen Bestandteil meiner Planung verstanden hatte und mir ein gemeinsames Erleben zwischen Kindern, Eltern und mir gewünscht hatte.

Eine weitere Herausforderung war die kurzfristige Umplanung. Da die Musikerin nur an Samstagen verfügbar gewesen wäre und ich das Projekt schliesslich unter der Woche in der Kita durchführte, wurde die musikalische Begleitung bewusst weggelassen. Dies war nicht nur eine organisatorische, sondern auch eine pädagogische Entscheidung. Im

neuen Setting hätte Musik vermutlich eine starke eigene Aufmerksamkeit erzeugt. Ich entschied mich deshalb, den Fokus klar auf das gestalterische Material und die ästhetische Auseinandersetzung der Kinder zu legen.

Auch die offene Struktur war herausfordernd. Ein Setting ohne klare Schrittfolge bedeutet, dass nicht vorhersehbar ist, was entsteht. Manchmal wirkte die Situation auf den ersten Blick chaotisch: viele Materialien, unterschiedliche Kinder, verschiedene Ideen, Leim, Papier, Stifte, Klebebänder und Leinwände. Bei genauer Beobachtung zeigte sich jedoch, dass dieses «Chaos» produktiv war. Die Kinder ordneten ihre Ideen auf ihre Weise, entwickelten Handlungen weiter und fanden eigene Logiken.

5.2 Was ist gelungen und warum?

Besonders gelungen ist, dass die Kinder das Angebot eigenständig und im eigenen Tempo nutzen konnten. Die Teilnahme war freiwillig. Dadurch kamen Kinder nicht, weil sie mussten, sondern weil das Material sie ansprach. Diese Freiwilligkeit war eine wichtige Voraussetzung für Flow und echte Beteiligung.

Gelungen ist auch die Verbindung von individuellen und gemeinschaftlichen Prozessen. Einige Kinder arbeiteten für sich an einer Leinwand, andere gestalteten gemeinsam. Die grosse Gemeinschaftsleinwand wurde zu einem sichtbaren Ausdruck verschiedener Ideen, Spuren und Altersstufen. Sie zeigte kein einheitliches Bild, sondern eine Vielfalt von Beiträgen: Zeichnungen, Malerei, ausgeschnittene Elemente, Kleber, Glitzer, Linien, Formen und beschriftete Deutungen. Gerade dadurch wurden Ko-Konstruktion und kulturelle Teilhabe sichtbar.



Grosse Gemeinschaftsleinwand als sichtbarer Ausdruck eines gemeinsamen, offenen Gestaltungsprozesses.

Die Gemeinschaftsleinwand wurde zu einem gemeinsamen ästhetischen Aushandlungsprozess. Kinder unterschiedlichen Alters hinterliessen Spuren, reagierten auf bestehende Elemente und entwickelten diese weiter. Unterschiedliche Ideen, Farben, Formen und Ausdrucksweisen durften nebeneinander bestehen. Genau diese Vielfalt machte den Wert des gemeinsamen Werkes aus und spiegelte die Grundgedanken kultureller Bildung wider.

Ein weiterer gelungener Aspekt war mein eigenes Loslassen im Verlauf des Projekts. Einige Kinder folgten nicht der ursprünglichen Idee, bestehende Zeichnungen auszuschneiden und neu zu kombinieren. Stattdessen wollten sie zunächst malen, Linien ziehen, Leim verteilen oder mit Klebebändern experimentieren. Ich entschied mich bewusst, diese Zugänge zuzulassen und den Interessen der Kinder zu folgen, anstatt sie zurück zur ursprünglichen Projektidee zu lenken.

Im weiteren Verlauf zeigte sich, dass viele Kinder ihren eigenen Weg zum Thema fanden. Einige begannen später von sich aus zu kleben oder bestehende Werke in ihre Gestaltung einzubeziehen. Diese Erfahrungen machten deutlich, dass ästhetische Bildungsprozesse Offenheit, Zeit und Vertrauen benötigen und dass Kinder Themen auf ihre eigene Weise erschliessen.

Gleichzeitig wurde sichtbar, wie bedeutsam die Wertschätzung der Kinderwerke für den Gestaltungsprozess war. Die Leinwände boten den Kindern einen besonderen Rahmen, in dem ihre Ideen, Spuren und Ausdrucksformen sichtbar werden konnten. Die entstandenen Werke werden über das Projekt hinaus erhalten bleiben und erneut mit den Kindern aufgegriffen. Dadurch wird deutlich, dass nicht nur die Ergebnisse, sondern auch die kreativen Prozesse und Erfahrungen der Kinder wertvoll sind. Die Offenheit des Projekts entspricht den Ausführungen von Braun, Boll und Krause (2022), welche Kreativität als Prozess verstehen, der insbesondere durch Freiräume, eigene Entscheidungen und vielfältige Materialerfahrungen gefördert wird.

5.3 Welche Schwierigkeiten gab es und warum? Wie wurden diese gelöst?

Die Nichtteilnahme der Eltern war die zentrale Schwierigkeit. Da keine verlässliche Rückmeldung zu den Gründen vorlag, konnte ich nicht gezielt darauf reagieren. Gelöst wurde die Situation, indem ich das Projekt nicht abbrach, sondern in eine neue Form überführte. Die Zielgruppe wurde von Familien auf die Kinder der Gruppe Orange verlagert. Dadurch blieb die Grundidee erhalten, auch wenn sich der Rahmen veränderte.

Eine zweite Schwierigkeit war die eingeschränkte Dokumentation. Da für die neue Durchführung nicht genügend Zeit blieb, zusätzliche Einwilligungen für Fotos der Kinder einzuholen, dokumentierte ich vor allem Materialien, Hände, Werke und Prozessspuren. Diese Lösung war datenschutzbewusst und ermöglichte trotzdem eine aussagekräftige Dokumentation des ästhetischen Prozesses.

Eine dritte Schwierigkeit bestand darin, die eigene Projektidee nicht zu stark zu verteidigen. Matisse war Inspiration, aber die Kinder hatten eigene Zugänge. Die Lösung bestand darin, den Matisse-Bezug nicht als Kopiervorlage zu verstehen, sondern als offene künstlerische Haltung: schneiden, verändern, kombinieren, neu sehen. Dadurch konnte ich die Ideen der Kinder im Vordergrund lassen und trotzdem den roten Faden des Projekts bewahren.



Einzelne Leinwand: Überlagerung von Malerei, Ausschnitten, Kleber und vorhandenen Spuren.

6. Wichtigste Erfahrungen und Erkenntnisse

6.1 Was waren Gelingens- bzw. Hemmfaktoren für ko-konstruktive Prozesse?

Ein wichtiger Gelingensfaktor war die vorbereitete Umgebung. Der Tisch, die Leinwände und die Materialien waren sichtbar und einladend angeordnet. Die Kinder mussten nicht zuerst fragen, was sie tun dürfen, sondern konnten sich annähern, auswählen und beginnen. Das Material selbst wurde zum Impuls.

Ein zweiter Gelingensfaktor war Zeit. Die Kinder konnten in ihrem eigenen Rhythmus teilnehmen. Einige kamen nur kurz, andere vertieften sich länger. Diese zeitliche Offenheit war entscheidend, weil kreative Prozesse nicht auf Knopfdruck entstehen. Kinder brauchen die Möglichkeit, zuerst zu beobachten, dann zu berühren, auszuprobieren, zu wiederholen und erst später zu verändern.

Ein dritter Gelingensfaktor war meine Haltung als begleitende Fachperson. Ko-Konstruktion entstand dort, wo ich nicht sofort erklärte, korrigierte oder lenkte. Besonders wichtig war, dass ich auch scheinbar «unordentliche» Ergebnisse akzeptierte. Dadurch konnten die Kinder erfahren, dass ihre Entscheidungen gültig sind.

Ein vierter Gelingensfaktor war die Möglichkeit, bestehende Werke weiterzuverwenden. Für mich wurde deutlich, dass alte Zeichnungen und Malereien nicht abgeschlossen sein müssen. Sie können Ausgangspunkt für neue Prozesse werden. Das passte sowohl zur Matisse-Inspiration als auch zu meinem persönlichen Anliegen, kindliche Spuren ernst zu nehmen und ihnen Wert zu geben.

Hemmfaktoren waren vor allem organisatorischer Natur: die schwierige Elternbeteiligung, die kurzfristige Umplanung, die eingeschränkte Teammitwirkung und die begrenzte systematische Dokumentation. Diese Faktoren reduzierten einzelne Teile des ursprünglichen Projekts, verhinderten jedoch nicht den Kernprozess mit den Kindern. Im Gegenteil: Sie machten sichtbar, wie wichtig Flexibilität für ko-konstruktive Arbeit ist.

6.2 Inwiefern hast du von Lapurla profitieren können?

Lapurla war für mich vor allem als Haltung wichtig. Die Auseinandersetzung mit ästhetischer Bildung, kultureller Teilhabe, Ko-Konstruktion und dem Bildungsparadigmenwechsel half mir, das Projekt nicht als «Bastelangebot» zu verstehen, sondern als Bildungsprozess. Besonders stark war für mich die Verschiebung vom Produkt zum Prozess. Ich musste nicht beweisen, dass die Kinder schöne Matisse-Collagen herstellen können. Viel wichtiger war, sichtbar zu machen, wie Kinder wahrnehmen, entscheiden, experimentieren, sich ausdrücken und gemeinsam Neues entstehen lassen. Durch Lapurla konnte ich auch meine eigene Bildungsbiografie reflektieren. Ich habe seit meiner Kindheit gerne gezeichnet, geschrieben und eigene Gedanken festgehalten, unter anderem in arabischer Sprache. Gleichzeitig kenne ich Unsicherheiten rund um die Frage, ob ich «zeichnen kann». Der CAS und die Auseinandersetzung mit Matisse gaben mir Mut, diese Hemmungen loszulassen. Diese persönliche Erfahrung beeinflusste mein pädagogisches Handeln: Ich wollte den Kindern vermitteln, dass ihre Spuren wertvoll sind, auch wenn sie nicht erklärbar, perfekt oder sofort verständlich sind.

Besonders die Auseinandersetzung mit ästhetischer Bildung nach Kraus und Ferretti (2017) sowie die Impulse von Von der Beek (2020) haben meinen Blick auf die Bedeutung kreativer Prozesse verändert. Dabei wurde deutlich, dass ästhetische Bildung nicht auf künstlerische Produkte reduziert werden kann, sondern in den Erfahrungen, Wahrnehmungen und Ausdrucksformen der Kinder entsteht.

Besonders profitiert habe ich auch von der Idee, kreative Prozesse als Suchbewegungen zu verstehen. Im Projekt wurde dies konkret: Es gab Geplantes, Verworfenes, Zufälliges, Umwege, Materialentscheidungen und Überraschungen. Genau darin lag die Qualität des Prozesses. Lapurla half mir, diese Momente nicht als Abweichung vom Plan, sondern als eigentliche Bildungssituationen zu erkennen.

Besonders wertvoll war für mich die Erkenntnis, dass kulturelle Bildung nicht erst dann stattfindet, wenn Kinder Kunstwerke betrachten oder gestalten, sondern bereits dort, wo sie Materialien erkunden, Bedeutungen aushandeln, eigene Ausdrucksformen entwickeln

und sich als wirksam erleben. Die Lapurla-Bausteine halfen mir dabei, diese Prozesse bewusster wahrzunehmen, fachlich einzuordnen und als zentrale Bildungsgelegenheiten zu verstehen. Die Auseinandersetzung mit den Inhalten des CAS hat meinen Blick auf ästhetische Bildungsprozesse nachhaltig verändert. Ich beobachte heute genauer, welche Potenziale in alltäglichen Situationen liegen, und erkenne kreatives Handeln stärker als Ausdruck von Beziehung, Beteiligung und kultureller Teilhabe.

6.3 Was würdest du aufgrund deiner Erfahrungen und Erkenntnisse heute anders machen?

Heute würde ich die Elternbeteiligung anders planen. Ich würde früher, persönlicher und niederschwelliger kommunizieren und möglicherweise nicht auf einzelne Samstagstermine setzen. Stattdessen könnte ich kurze offene Mikro-Settings während Bring- und Abholzeiten anbieten, bei denen Eltern ohne Anmeldung für wenige Minuten mitgestalten können. Dadurch wäre die Hürde kleiner und die Beteiligung besser in den Alltag integrierbar. Auch die Teammitwirkung würde ich früher und verbindlicher einplanen. Eine kurze Einführung ins Projekt, ein gemeinsamer Blick auf Lapurla-Bausteine und eine kleine Reflexion nach der Durchführung hätten geholfen, die Wirkung im Team stärker zu verankern. Gerade weil nachhaltige Veränderung nicht allein durch ein einzelnes Projekt entsteht, sondern durch gemeinsame Haltungsentwicklung, wäre dies ein wichtiger nächster Schritt.

In Bezug auf die Evaluation würde ich die Beobachtung klarer strukturieren. Ich würde vorab einfache Beobachtungsfragen festlegen, zum Beispiel: Wie nähert sich das Kind dem Material? Welche Entscheidungen trifft es selbst? Wann entsteht Zusammenarbeit? Wie reagiert es auf Spuren anderer Kinder? Dadurch könnten die Erkenntnisse noch genauer dokumentiert und gegenüber Team und Eltern nachvollziehbar gemacht werden. Gleichzeitig würde ich die Offenheit des Projekts beibehalten. Ich würde weiterhin keine vorgegebenen Ergebnisse anstreben und weiterhin akzeptieren, dass Kinder andere Wege gehen als geplant. Diese Erfahrung war für mich eine der wichtigsten Erkenntnisse: Ein gutes Projekt ist nicht unbedingt eines, das genau nach Plan abläuft. Ein gutes Projekt ist eines, das lebendig genug ist, um auf die Kinder zu reagieren.



Ein weiteres Werk zeigt, wie ausgeschnittene und gemalte Elemente neu kombiniert wurden.

7. Ausblick

7.1 Wie geht es weiter?

Das Projekt soll nicht mit der Abgabe des Berichts enden. Die entstandenen Leinwände werden in die Abschlusspräsentation mitgenommen, um die gestalterischen Prozesse und Ergebnisse sichtbar zu machen. Anschliessend möchte ich gemeinsam mit den Kindern besprechen, wie mit den Werken weiter verfahren werden soll. Einige Arbeiten können nach Hause mitgegeben werden, andere sollen in der Gruppe Orange sichtbar bleiben. Besonders die grosse Gemeinschaftsleinwand soll nach Möglichkeit als Erinnerung an den gemeinsamen Gestaltungsprozess in der Kita erhalten bleiben.

Für meine weitere Praxis möchte ich die Erfahrungen aus diesem Projekt auf unterschiedliche Weise weiterführen. Das Matisse-inspirierte Arbeiten soll weiterhin einen Platz in meiner pädagogischen Arbeit haben und künftig noch stärker mit der Wertschätzung bestehender Kinderwerke verbunden werden. Zudem möchte ich offene Atelier- und Materialsettings schaffen, die Kindern regelmässig ästhetische Erfahrungen ermöglichen und Raum für eigene Ideen bieten. Auch die Einbindung von Familien bleibt für mich ein wichtiges Thema. Künftige Projekte möchte ich frühzeitiger und niederschwelliger gestalten, um unterschiedliche Formen der Beteiligung zu ermöglichen. Darüber hinaus sehe ich Potenzial, die Erfahrungen aus diesem Projekt für zukünftige PLAYground-Angebote im Bereich ästhetischer Bildung und kultureller Teilhabe zu nutzen.

Die Auseinandersetzung mit den Inhalten des CAS Kulturelle Bildung und den Grundgedanken von Lapurla hat meinen Blick auf Kreativität, Beteiligung und Bildung nachhaltig verändert. Für zukünftige Projekte möchte ich insbesondere die Aspekte Resonanz, Selbstwirksamkeit, kulturelle Teilhabe und Ko-Konstruktion noch bewusster in die Planung und Reflexion einbeziehen. Gleichzeitig möchte ich stärker auf die vielfältigen Ausdrucksformen der Kinder achten. Das Projekt hat mir gezeigt, dass Kinder ihre Gedanken, Interessen und Erfahrungen auf sehr unterschiedliche Weise sichtbar machen – durch Sprache, Farben, Formen, Materialien, Bewegungen oder gestalterische Prozesse. Diese Vielfalt möchte ich künftig noch bewusster wahrnehmen, begleiten und wertschätzen.

Persönlich nehme ich aus dem Projekt die Erkenntnis mit, dass ästhetische Bildung Offenheit, Vertrauen und Mut erfordert. Mut, eine Idee vorzubereiten und gleichzeitig loszulassen. Mut, Kinder ernst zu nehmen und ihren Impulsen zu folgen. Und Mut, aus unerwarteten Situationen neue Bildungsprozesse entstehen zu lassen.

Die Kinder haben mir gezeigt, dass aus scheinbar wenig sehr viel entstehen kann, wenn Raum, Zeit, Material und eine offene Begleitung vorhanden sind. Diese Haltung möchte ich in meiner weiteren pädagogischen Arbeit bewahren und weiterentwickeln.

8. Literaturverzeichnis

- Braun, Daniela; Boll, Astrid; Krause, Sascha (2022): Handbuch Kreativitätsförderung. Didaktik und Methodik in der Frühpädagogik. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Butters, Annika; Ganzit, Elena; Golay, Dominique (2025): Orientierungsrahmen für Bildung und Betreuung von Kindern. Nationales Referenzdokument für pädagogische Qualität in der Arbeit mit Kindern von 0 bis 12 Jahren. Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind / Alliance Enfance.
- Danner, Eva (2016): Krippenkinder machen Kunst – mit kreativen Techniken! 50 Aktionen zum Schnippeln, Drucken und Malen. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- Haas, Sibylle (2006): Auf den Spuren kindlicher Verhaltensmuster. Über den Zusammenhang von Körperwahrnehmung, physikalischen Grunderfahrungen und künstlerischem Ausdruck. Weimar/Berlin: Verlag das Netz.
- Kraus, Karin; Ferretti, Andrea (2017): Ästhetische Bildung & Kulturelle Teilhabe – von Anfang an! Aspekte und Bausteine einer gelingenden Kreativitätsförderung ab der frühen Kindheit. Bern: Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz / Hochschule der Künste Bern / Schweizerische UNESCO-Kommission.
- Lapurla (o. J.): Fachpersonen, Projekte, Familien, Filme und Downloadbereich. Zugriff über www.lapurla.ch.
- Tielemann, Marion (2022): Die 100 Sprachen der Pädagog:innen. Weimar: Verlag das Netz.
- Von der Beek, Angelika (2020): Pampers, Pinsel und Pigmente. Ästhetische Bildung von Kindern unter drei Jahren. Weimar: Verlag das Netz.
- Wustmann Seiler, Corina; Simoni, Heidi (2016): Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Nationales Referenzdokument für Qualität in der frühen Kindheit. Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind / Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz.